

Locus amoenus

„Ich baue mir meine innere Landschaft auf. Diese Landschaft ist taufrisch und ich fühle mich wie ein Schäfer darin. (...) Hier beginnt bei mir die Verschmelzung von all den Erscheinungsbildern.“ (Hermann Falke)

Betritt man das Falke-Haus in Loibach, findet man sich in einem Künstlertraum wieder. Lichtdurchflutete Räume und ein eleusinischer Garten sind Zeugnisse eines kreativen Geistes und dessen Sehnsucht nach einer heilen Welt.

„Locus amoenus“ beschreibt aber nicht nur das physische Fundament des Wohn- und Atelierhauses treffend, sondern verweist zugleich auf eine zentrale Phase in Hermann Falkes Oeuvre, welche ab 1975 seine unmittelbarsten Empfindungen gepaart aus Freude, Leichtigkeit und Liebe hervorheben.

Der Künstler aus dem Sauerland wurde am 4. September 1933 in Schmallenberg als drittes Kind in die Unternehmerfamilie Falke geboren. Es folgten Lehr-, Kriegs- und Studienjahre. Einen privaten wie auch beruflichen Wendepunkt in seinem Leben markierten die Siebziger: Er lernte seine spätere Frau Renate kennen und unternahm erste Reisen nach Südkärnten. Die Region an der Grenze zu Slowenien wurde sein neues Familienidyll wie auch seine letzte Ruhestätte. Der Maler und Grafiker verstarb am 3. Juni 1986.

Hermann Falke war ein Künstler, der nie die öffentliche Schau suchte, sondern vielmehr die Stille und Einkehr. Ihn umgab eine „phänomenale sprachliche und gedankliche gleichermaßen kontrollierte Einfühlungsgabe“.¹ Natur, Gespräche mit Freunden, Reisen und seine beiden Wohnorte prägten sein Leben. So ist sein gesamtes künstlerisches Werk stets inspiriert von äußeren wie inneren Ereignissen. Seine präzise, bedachte Auseinandersetzung mit dem Thema des Menschseins zeugt von einer persönlichen Stellungnahme zu existenziellen Situationen. Es sind

¹ Panofsky, Erwin, Et in Arcadia ego, S. 6

bittersüße Gegensätze zwischen freudvoller Vollkommenheit und gegenwärtiger Dunkelheit, die der Künstler in unterschiedlichsten Techniken umsetzte. Zeichnungen, Aquarelle, Grafiken, Öl auf Leinwand, Aluminium, Zink, Prägedrucke, Decollagen, Skulpturen und Objekte sind Ausdruck seines Bedürfnisses, das tägliche Leben mit der Sprache der Kunst, der Metapher und Allegorie einzufangen.

„Ein Bild gibt uns das Gefühl, die ganze Welt in den Händen zu halten (...).“ Mario Cohen bezog sich hier auf die Fotografie und Momente eines Zeitfensters gebannt auf Papier. Im Bezug auf Hermann Falke sprechen wir vielmehr von inneren Welten – von Dualitäten, die er als Dunkles und Helles, Tragisches neben Freudvolles und Lebendiges wie Todbringendes gleichermaßen in Malereien und Grafiken verewigte.

Während Themen der Melancholie, Kritik an der Gesellschaft und Religion vorwiegend seine Frühwerke und die damit verbundenen Jahre in Deutschland kennzeichnen, offenbart uns sein Spätwerk eine tiefgreifend sensible Seite. Leichte, beschwingte Zustände, sehnsuchtsvolle und unbeschwerte Figuren eingebettet in helle Farben und heidnisches Pathos getaucht, brachte er mit einer ebenso lockeren Technik – die des Aquarells – zu Papier. Mit dieser verwirklichte Falke seinen Traum dionysischer Vergnügtheit und folgte dabei einer menschlichen und künstlerischen Sehnsucht, wie wir sie aus vielen Werken der Kunstgeschichte kennen. Es ist der Traum nach einem Idyll, nach diesem besagten Arkadien, welcher seit der Antike ein idealisierter Ort des Goldenen Zeitalters ist. Eine Landschaft im Zentrum der Peloponnes, wo Menschen frei von gesellschaftlichem Druck in einer friedvollen Natur leben. Diese schroffe, griechische Landschaft wurde bei Vergil zum Inbegriff dieses Traums. Sein Arkadien war von Anbeginn eine Fiktion, ein dichterisches Paradies, als er um 42 v. Chr. an seinen Hirtengedichten schrieb. „Vergils Hirten waren zugleich aber auch Spiegelbild der geistig-moralischen Krise, die das römische Reich auf dem Höhepunkt seiner Macht befiel und seinen Untergang einleitete.“² Ein Topos, der sich entsprechend etablierte und seinen Höhepunkt vor allem im 17. und 18. Jahrhundert erreichte. Jahrhunderte später zog es Hermann Falke in diese Zeit zurück: barocke Musik und Literatur

² Leuschner, Udo, Arkadien. Entstehung einer Traumlandschaft, 1991, S. 4f.

wurden seine künstlerischen Inspirationsquellen. In einem Brief im Februar 1976 schrieb er an seine Frau Zeilen aus „O, FILLI SCHÖN“:

„ (...) dich teilhaben lassen an der Schäferpoesie (...) Mit Freuden mit Scherzen, mit Küssen, mit Herzen, mit Klängen mit Singen, mit Tanzen, mit Springen, will ich den Tag zubringen, weil Filli mich liebet (...).“³

Malerei, besser gesagt Kunst, beginnt dort, wo Worte und Erzählungen ein Ende finden; und wo sich Gedanken sinnbildlich verkleiden, tritt die Ausdrucksform des Künstlerischen mit unendlich vielen Zeichen in Erscheinung. Hermann Falke wusste mit Sprache umzugehen – seine Leidenschaft galt der klassischen Musik und der Lyrik, doch seinen Ausdruck fand er in der Malerei. Durch langes und intensives Studieren entdeckte er mehr und mehr Bilder in der Musik und in der Literatur, die auf Papier und Leinwände transferiert, zu seinen „Seelen-Geschichten“ wurden.

Mit der Unbeschwertheit des Bukolischen leisten seine Aquarelle etwas unbeschreiblich Schönes: Scharf sich biegende Baumkronen und energisch gesetztes Rot und Violett korrespondieren mit sanft dahingleitenden, ruhigen Wasserflächen, Nymphen und Pan-Figuren. Landschaften – seine geistigen Skizzen von einst durchwanderten Orten – subjektiv gefärbt und wiedergegeben, antworten mit sanftem Licht aus seiner Südkärntner Heimat; glanzvoll durchzieht es viele seiner Arbeiten mit bewusst freigesetzten Weißräumen.

Das Genre des Landschaftsbildes ist in der Kunstgeschichte – von der Antike, zu Renaissance und Barock bis heute – fest verankert. Hermann Falke interessierte sich für diese lange Tradition „arkadischer Landschaftsdarstellungen“ und Künstlergrößen wie Giorgione, Poussin, Claude Lorrain oder Matisse. Dabei weisen seine „lieblichen Orte“ gewollt historisch konnotierte Attribute auf, verbinden sich aber stets mit zeitgemäßen Kompositionstechniken und werden damit zu Verschmelzungen von stimmungsvollen Bildeinheiten von poetischer und lyrischer Qualität. Titel geben Aufschluss über den Inhalt, noch mehr aber sprechen Pinselführung, Farbauftrag, Farben und Konturen zu uns.

³ Nach dem Komponisten Johann Hermann Schein.

„Garten des Coridon“ kann neben „Fest der blauen Nymphen“ als ein Hauptwerk dieser Idyll-Phase gesehen werden. Im großformatigen Tafelbild dominiert kühles Blau-Grün-Kolorit und eine spannungsgeladene dynamische Raum- und Kompositionsdynamik. Sie erinnert mit ausschnitthafter Perspektive an Impressionisten und den Reiz des Momenthaften. Zeitgemäße Collage-Techniken intervenieren dagegen subtil und erzeugen entscheidende Ebenen- und Bedeutungsverlagerungen.

Landschaften fordern nach Licht und Glanz. Duftige Atmosphären, hochpoetische Beschreibungen besonderer Schauplätze – die Vorzüge kommen in der Aquarelltechnik eindrucksvoll zur Geltung. Dabei setzt der Künstler mit schnellen Pinselzügen Euphorismen los – durch dünne oder breite Farblagen erhöht, erwärmt oder drückt er den Ton ganzer Partien. Wolken, Bäume und Wiesen, stilles Wasser, explosionsartiger Baumwuchs und bewegtes Terrain sind Elemente jener Bühnen, die Falkes Nymphen und Faune ihre Heimat geben und Stimmung, Reichtum und Anmut verleihen.⁴

Das Bild „Tanzende Nymphen im Frühling“ von 1982 wird angeführt von einem dunklen Mittelgrund. Das farblich ausgesparte Bodenstück und das Hell-Dunkel im Hintergrund ziehen den Blick in die Weite einer Panoramalandschaft. Tanzende Figuren fügen sich fast nahtlos in diesen Platz ein. Falke kreiert hier eine Nymphenszene in einer künstlich geschaffenen Idylle vor heimischem Hintergrund.

In „Waldtanz, 01“ aus dem Jahr 1983 gewinnt der Himmel an Festigkeit. Der Künstler arbeitet mit lasierendem Braun, welches er dominant als Dunkelzone samt eingeklebtem Pergament ins obere Drittel setzt. Dieser wirkt damit haptischer und satter, wohingegen die Figuren nicht mehr Teil der Himmelslandschaft sind, sondern sich in komplementärem Grün vom Bildraum abheben. Sie bilden als Solitäre einen eigentümlichen Silhouetten-Effekt vor dem bewusst freigelassenen Weißraum im unteren Bilddrittel.

„Im menschlichen Dasein, Poesie und Musik, mit dem sinnlichen Leben und der

⁴ Schmidt, Max, Die Aquarell-Malerei, Leipzig, Grieben 1884, S. 33.

*Schönheit der Natur, so begegnen wir hier dem flüchtigen Augenblick von Liebesglück antiker Wesen, die als Produkt der Natur aus der gleichen Materie geformt, von derselben Glut durchdrungen und antiken Fabeln entwachsen zu sein scheinen.*⁵

Hermann Falkes Tanz- und Waldszenen zeichnen sich durch einen mythischen Zauber aus. Landschaften, elementare Formen mit Figürlichem verweisen auf die zarte homogene Symbiose der Schöpfung hin; mit dem Auftrag ihr Bewunderung entgegenzubringen. Als Betrachter lässt man sich vom milden Wiegen der Grashalme verführen, folgt den geschmeidigen Sprüngen der Nymphen und träumt sich zeitgleich in seinen ganz persönlichen „locus amoenus“ hinein.

⁵ Götz Pochat, *Figur und Landschaft*, Berlin 1973, S. 472